Stimmen aus dem Publicum.

MOLL'S FRANZBRANNTWEIN u. SALZ

Ein als erprobte **Einreibung** bei **Erkältungen** aller Art bestbekanntes Hausmittel von **schmerzstillender** Wirkung. Flasche 90 kr.
Central-Depot bei Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat.

Neuigkeiten des Büchermarktes

eingetroffen und zu haben bei **Franz Leo & Comp. (Carl Konegen) in Wien, I., Heinrichshof.**

Bouffier H., Anleitung zur Modellierkunst, fl. 1.20. — **Canstein, Dr., von**, Lehrbuch des österreichischen Civilprocessrechtes, II. Band, 2. Auflage, gbdn., fl. 11.10. — **Hegel G. W. F.**, Kritik der Verfassung Deutschlands, fl. 2.40. — **Hegeler W.**, Mutter Bertha, Roman, fl. 1.60. — **Hume D.**, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, fl. 1.20. — **Horn P.**, Grundriß der neupersischen Etymologie, fl. 9.— — **Kühne C.**, Die Kinder des Pfarrhauses, Roman, fl. 2.40. — **Lauder Brunton, D.**, Handbuch der allgemeinen Pharmakologie und Therapie, fl. 4.80. — **Mayer, Dr.**, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde, II. Band, fl. 3.60. — **Müller W.**, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren, fl. 2.60. — **Neumann K. E.**, Der Wahrheitspfad, fl. 2.16. **Rieder H., Dr.**, Atlas der klinischen Mikroskopie des Blutes, fl. 4.80. — **Popowsky J.**, Nationalität-Race, Slavismus — Panslavismus, fl. 1.—. — **Remy N.**, Culturstudien über das Judenthum, fl. 3.—. **La Roche J.**, Homerische Untersuchungen, II. Theil, fl. 3.—. — **Scherer W.**, Kleine Schriften, I. Band, Kleine Schriften zur altdeutschen Philologie, fl. 9.—, II. Band, Kleine Schriften zur neueren Literatur-, Kunst- und Zeitgeschichte, fl. 4.80. — **Seidel's** Kleines Armee-Schema, Nr. 32, Mai 1893, fl. —.50. — **Deutsche Strassenprofilkarte für Radfahrer**, fl. 1.20. — **Westermark E.**, Geschichte der menschlichen Ehe, fl. 7.20. — **Wünsche Dr.**, Die verbreitetsten Pflanzen Deutschlands, gbdn. fl. 1.30.

Hygiea Tücher in hygienischer Beziehung, sowie im praktischen Gebrauch unübertroffen, nehmen den Staub, ohne ihn aufzuwirbeln, wirken desinficirend, conservirend und wird deren außerordentliche Nützlichkeit überall anerkannt. **Ignaz Nippel**, VI. Bezirk, Stumpergasse 25. Niederlage: I., Tuchlauben 14 (Mattonihof).

Curort Gleichenberg in Steiermark.

Trinkcur, alkalisch-muriatische Säuerlinge, Molke, Kuh- und Ziegenmilch, Kefyr, Fichten- und Medicinal-Inhalationen, Quellsool-Zerstäubung in Einzelncabinen, pneumatische Kammer, kohlensaure Bäder. 5136
Kaltwasser-Curanstalt, Terraincur, Traubencur.
Saison vom 1. Mai bis Ende September.

Der Conducteur Waldheim's Ausgabe des allg. Coursbuches, **Juni** mit den neuen Fahrplänen des In- und Auslandes, illustrirtem Führer an den Eisenbahnen und mit Plänen von Wien, Prag und Budapest. Preis **50** kr., per Post **60** kr.
(Kleine Ausgabe mit inländischen Fahrplänen, Preis 30 kr.) 5132

Dr. Gölis' Universal-Speisenpulver (seit 1857 Handels-Artikel). Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel. Zu haben in allen Apotheken u. Droguerien Oesterr.-Ung., kleine Schachtel 84 kr., große 1 fl. 26 kr., nur echt mit reg. Schutzmarke. **Centralversandt** en gros et en détail: **Wien, I., Stefansplatz 6** (Zwettlhof.)

Die Gesundheit zu erhalten, ist leichter, als sie wieder zu erlangen.

Während früher die medicinische Wissenschaft sich damit begnügte, an der Wiederherstellung der kranken Organe zu arbeiten, sieht die moderne Schule ihre Hauptaufgabe in der Beseitigung der Ursachen, welche eine Erkrankung des gesunden Körpers hervorzurufen im Stande sind. Nachdem es wissenschaftliches Axiom geworden ist, daß kleine Lebewesen (Bacillen, Bakterien, Kokken) die Ursache vieler Krankheiten sind, gilt es als vornehmste Aufgabe jeder fürsorglichen Hausfrau, diese Krankheitserreger zu verfolgen und zu vernichten. Dieses Ziel ist am sichersten durch strengste Reinlichkeit und Desinfection zu erreichen. Zum gründlichen Reinigen und Desinficiren eignet sich aber kein Mittel so vorzüglich, als **„Schicht's Patentseife"**.

Daß diese Seife besser als irgend eine andere reinigt, weiß jede Hausfrau, die sie versucht hat; daß sie als Kaliseife bedeutende Desinfectionskraft besitzen mußte, konnte man als vollkommen sicher annehmen, und diese Annahme wurde durch im letzten halben Jahre in gründlichster Weise ausgeführte Untersuchungen des „Chemisch-mikroskopischen Laboratoriums der Herren Dr. Max und Dr. Adolf Jolles, k. k. handelsgerichtlich verridigte Sachverständige in Wien", in unbezweifelbarer Weise bestätigt. Diese Untersuchungen haben dargethan, daß Cholera-Bakterien in einer einpercentigen Lösung von Schicht's Patentseife innerhalb 30 Minuten (bei einer Temperatur von 15 Grad Celsius) vollkommen sterilisirt werden. Daraus geht hervor, daß Schicht's Patentseife ein zuverlässiges Mittel zur Desinfection aller Art Wäsche, namentlich der Krankenwäsche ist. Bemerkenswerth ist, daß ein Zusatz von drei Percent Lysol zu Schicht's Patentseife deren Desinfectionskraft nicht steigerte, also vollkommen zwecklos war. Die oben genannten Autoritäten fassen ihr Urtheil über „Schicht's Patentseife" in folgende Worte:

„Ihr großer Vorzug vor anderen Desinfectionsmitteln besteht in der Leichtigkeit der Beschaffung, der Anwendungsweise und völligen Ungefährlichkeit."

Das ziemlich umfangreiche Ergebniß der Untersuchung wird als Broschüre herausgegeben und nach Fertigstellung jedem, der es wünscht, gratis und franco zugesendet.

Es werden besonders die Herren Aerzte, die Verwaltungen von Krankenhäusern und anderer öffentlicher Anstalten, Truppencommanden ꝛc. auf diese Broschüre aufmerksam gemacht, da die darin enthaltenen Daten in Bezug auf wirksame Desinfection viel zu denken geben.

Man nehme Schicht's Patentseife nur in Papierpackung, auf welcher die Bezeichnung „Schicht's Patentseife", ein Schwan als Schutzmarke und die Patentnummern 48.911 und 4507 aufgedruckt sind.

Georg Schicht, Aussig a. E.
Seifen-, Kerzen- und Palmkernöl-Fabrik.

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Localfahrten im Wiener Donaucanal zu den Wettrennen in der Freudenau.

Heute verkehren von der Ferdinandsbrücke mit Berührung der Landungsplätze Weißgärber und Sophienbrücke von halb 1 Uhr Nachmittags bis 2 Uhr Nachmittags Localdampfer nach der Freudenau.

Die Rückfahrt von der Freudenau erfolgt nach Schluß des Wettrennens mit Berührung der Landungsplätze Sophienbrücke, Schüttl, Weißgärber und Ferdinandsbrücke.

Der Fahrpreis beträgt per Person und Tour 30 kr.

Wien, am 4. Juni 1893.

Separatfahrten nach Greifenstein.

Heute verkehrt bei günstiger Witterung um 9 Uhr 24 Minuten Vormittags ein Separatschiff ab Stefaniebrücke, Augartenbrücke, Brigittabrücke nach Nußdorf, Klosterneuburg, Langenzersdorf, Korneuburg und Greifenstein. Nachmittags fährt bei jeder Witterung ein Separatschiff um 2 Uhr 34 Minuten, gleichfalls ab den vorgenannten Stationen, bis Greifenstein. Fahrpreis per erwachsene Person 30 kr. Wien—Greifenstein. Militär und Kinder zahlen 15 kr.

K. k. österreichische Staatsbahnen.

Anläßlich der Sommer-Rennen in der Freudenau werden heute und am 11. Juni Sonder-Personenzüge von Wien (Westbahnhof) nach dort in Verkehr kommen, welche alle drei Wagenclassen führen.

Die Abfahrt von Wien (Westbahnhof) erfolgt um 1 Uhr 25 Minuten, von Penzing um 1 Uhr 31 Minuten und die Ankunft in der Freudenau um 2 Uhr 28 Minuten Nachmittags.

Eine Rückfahrt nach dem Westbahnhofe findet nicht statt.

Der Fahrpreis beträgt für die erste Classe 70 kr., für die zweite Classe 45 kr. und für die dritte Classe 35 kr.

Wien, am 4. Juni 1893.

Privilegirte österreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft.

Am 4. Juni verkehren Sonder-Personenzüge in die Freudenau von Wien Staatsbahnhof um 1 Uhr 50 Minuten und 2 Uhr Nachmittags, von Wien Westbahnhof um 1 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Rückfahrt nach Schluß der Rennen frühestens 7 Uhr 5 Minuten, 7 Uhr 15 Minuten Abends nur nach Wien Staatsbahnhof.

Abonnenten der „Deutschen Zeitung" sind auf 2000, Einzelkäufer dieses Blattes auf den Betrag von 1000 Kronen österr.-ung. Währ., letztere für die Zeit bis 6. Juni 1893, 10 Uhr Morgens, gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle versichert. (Der Raum für die Unterschrift des Einzelkäufers befindet sich auf Seite 18.)

Tagesneuigkeiten.

Wien, 3. Juni.

Spottbillig.

(Ein Eheleben in Ausverkäufen.)

Im schönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist an meinen Sesseln auch
Das G'leimte aufgegangen.

Wenn ich es recht bedenke, so kann man es ihnen nicht verübeln — an ihrer Wiege war es ihnen nicht gesungen worden, daß sich Plebejer auf ihnen breitmachen würden; sie waren

!! Herrschafts-Möbel !!
durchwegs von hohen
Herrschaften stammend.

Eine stille Seitengasse der Kärntnerstraße, ein altes, palaisartiges Haus mit stillen, weiten Stiegen, über welche ein zwar etwas modriger, aber sonst ungemein vornehmer Hauch adeliger Wohnparteien lagert. Eine Zeitungsanzeige hatte in meiner Braut ein unbezwingbares Verlangen erweckt nach jenen Möbeln, in deren Adern dem Inserat zufolge echtes Blaublut floß, und eines Nachmittags gingen wir auf die Möbelschau in jenes vornehme Haus.

Aufrichtig gesagt, ich lasse mir nicht gerne imponiren, aber die Werbung um meine damalige Braut und jetzige Frau, die war mir leichter geworden als der schwere Augenblick, in welchem ich vor der seidenkleidumrauschten, alten, habichtsnäsigen Dame stand, welche mit ihrer wohlgepflegten Hand über die Lehnen der Sessel fuhr und mir recht deutlich zu verstehen gab, wie wenig ich zu den Sesseln paßte.

Ihr Preis paßte wieder mir nicht, aber meine Braut . . . Ihr Jugendtraum war stets ein Fürst gewesen, und diesen hochadeligen Passionen sagten die Sessel zu . . .

Im April haben wir geheiratet und im Mai gingen zwar nicht wir, aber die Sesseln auseinander.

Das ist schmerzlich, nicht wahr? Aber ein Trost ist mir geblieben, jenes oben beschriebene Haus beherbergt noch viele „Herrschaftsmöbel, durchwegs von hohen Herrschaften stammend".

* * *

„Eichen-Schreibtisch
um die Hälfte des Werthes
wegen Uebersiedlung."

„Wer übersiedelt?" fragte damals mit großer Naivetät die junge Dame, deren weniger schöne Hälfte ich seither geworden bin!

Dank Mamachen, sie ist jetzt auch Schwiegermamachen, hatte sie es bald herausbekommen. Eigentlich war es ein schwerwiegendes Geheimniß und ich nicht werth, dessen Mitwisser zu sein. Aber da dieser Eichenschreibtisch mein Eigen werden sollte, so erfuhr ich, daß sein ehemaliger Eigenthümer ein — pst! — ein Gesandtschafts-Attaché gewesen, der Wien auf Knall und Fall verlassen mußte, weil eine junge Aristokratin — schon wieder Hochadel! — ihn, den Attaché, nicht den Schreibtisch, in ihr Herz geschlossen. Pfui, wie reizend!

„Du Oskar, der hat gewiß verborgene Schubladen, ich freue mich rasend! . . ." Und sie schlug die kleinen Hände zusammen . . . Besagte kleine Hände waren schuld, daß ich in die Gumpendorferstraße wandern und den Eichenschreibtisch erstehen mußte, in welchem sich zwar keine verborgene Schublade und keine Gesandtschafts-Attachés-Liebesbriefe, wohl aber etwas Anderes vorfand, was seine Ausschwefelung nothwendig machte. Gegenwärtig zeigt er einen ganz merkwürdigen, unbestimmbaren Farbenton, und meine Frau behauptet, wenn ein Wettersturz bevorsteht, so geht ihm ein Fuß aus dem Leim. Er scheint die Gicht zu haben, der arme Kerl . . .

* * *

Wissen Sie, was der Beruf einer — Sängerin ist?

Ich habe mir längst darüber den Kopf zerbrochen, wie diese Sängerinnen neben dem Uebersiedeln noch die Zeit übrig behalten, ihre Kehlen zu strapaziren. Jedes zweite, dritte Möbel- oder auch Seidenkleiderinserat trägt den neckischen Vermerk:

„Von einer Sängerin!"

Und das zieht. Meine Braut hat mir anvertraut, daß die Autographen heute nicht mehr recht modern sind, und das es doch recht nett sei, wenn man sich einbilden könne, in die Fußstapfen künstlerischer Berühmtheiten zu treten. Ich war Bräutigam und fand damals meine Braut ungemein sinnig, als sie mir dieses Geständniß machte, heute finde ich die österreichische Strafgesetzgebung noch viel sinniger, welche damit einverstanden scheint, daß jahraus, jahrein in demselben Haus, auf derselben Stiege, im selben Stockwerke Möbel und Kleider einer „Sängerin" (oder sind es etwa deren mehrere?) verkauft werden.

* * *

Ich beklage mich gar nicht über jene „Ausverkäufe", die den Grund zu meinem ehelichen Glücke gelegt; kleine Nervenaufregungen sind die Würze des täglichen Lebens, und Sie können mir glauben, das solideste Mobiliar könnte nicht so anmuthige Wechselfälle im Gefolge haben, wie Gelegenheitsstühle, Occasionsbetten, abgelegte Herrschaftskästen u. s. w.

Was andere unvernünftige Eheleute erst bei ihrer silbernen Hochzeit durchmachen, daß Alles so schön wurmstichig und grau gemüthlich aussieht, daß man an den trauten Hausgenossen eine lange wechselvolle Vergangenheit ablesen kann, die so Manches in die Erinnerung bringt, das haben wir nach kaum zwei Monaten erreicht, und wem danken wir es, den — „Ausverkäufen"!

st—g.

Die neue Nation.

Im Coq d'or, das ist eine Kneipe für Künstler, Journalisten und solche Fabrikanten von „Esprit" und „Parisine". Wir sind sehr laut, eine ganze Bande von „Jungen" — „Jungen" in der Malerei oder in der Dichtung; und durchaus „Führer", weil hier heute jeder eine Gruppe für sich und sein eigener Führer ist.

Es wird nur von Wagner und Hauptmann gesprochen. Es gilt für ein unverzeihliches Verbrechen wider die Mode und den Geist, je eine Vorstellung der „Walkyrie" zu versäumen — und denken Sie blos, man spielt das jetzt dreimal die Woche! Und für die „Weber" ist Alles helle Begeisterung und Verehrung.

Die Pose reizt mich. Ich kenne doch meine Franzosen besser. Es ist ihnen sicherlich nicht ernst. Man braucht sie nur ein bischen zu kratzen, und der Gaulois, den sie aus Snobismus jetzt ängstlich verhehlen, wird wieder erscheinen. So erkläre ich feierlich, daß ich das Alles nicht verstehe — „ich kann mir nicht helfen, es sind gewiß schöne Sachen in der „Walkyrie", aber auf die Dauer finde ich die Geschichte schrecklich fade — und gar erst die „Weber"! Alle Achtung vor dem Fleiße des wackeren Hauptmann, aber die große, königliche, siegerisch lachende Kunst des Dionysos, die ich träume, ist das nicht!" So spreche ich, um ihnen das Hölzl zu werfen.

Sie schauen verdutzt Einer auf den Anderen und sind einen Moment ganz starr. Keiner weiß gleich eine Antwort, weil sie meine Rede als Lästerung und doch wie eine Erlösung empfinden. Dann sagt ein blasser schmaler Decadent: „Uns ist die „Walkyrie" auch langweilig, aber sie ist von Wagner; wir empfinden bei den „Webern" nichts, aber sie sind von Hauptmann. Und Wagner und Hauptmann sind Deutsche — das ist das Geheimniß ihres Erfolges. Alles Deutsche, alles Skandinavische, alles Fremde verehren wir jetzt begeistert. L'antipatriotisme est à la mode en France. Es gehört zum guten Ton, für das Ausland zu schwärmen und das Heimische zu verachten. Wir spielen Tolstoi und Ibsen und Strindberg und Hauptmann und Maeterlinck und Wagner und Parodi — nur Franzosen spielen wir keine. Das Vaterländische gilt gering. Nur das Fremde wird bewundert. Das ist jetzt die Stimmung der Pariser."

* * *

Zwei Tage bevor wir so plauderten, war im lateinischen Viertel ein Bankett der Studenten, ein großes Fest mit vielen feierlichen Reden. Duc-Gueren, der bekannte Agitator für den Socialismus, pries begeistert die „fils de bourgeois" für ihren Muth, „d'arborer le drapeau rouge, symbole des revendications antipatriotiques et internationalistes", und ein Herr Tabarant forderte stürmisch die Ausrottung und Vernichtung des Patriotismus und Nationalismus. Und jedes hämische Wort gegen das Vaterland, jeden Hohn auf die Heimat lohnte ein heftiger Jubel der Jugend.

* * *

Das sind seltsame Zeichen, und die alten Philister ängstigen sich sehr. Der gute Coppée, der immer ein bischen „Provinz" war, und der weinerliche Theuriet winseln und jammern kläglich. Aber auch die Ernsteren, die nicht leicht zu schrecken sind, Goncourt, Zola, Daudet, haben Furcht, was denn aus solcher Verachtung der Heimat werden soll, und warnen.

Die empfindlicheren Horcher nach der Zukunft, die unbefangen auf die neuen Triebe lauschen, lächeln fein, weil sie es tröstlicher deuten. Es ist nur jetzt noch wirr und dunkel, durch manche Thorheit entstellt. Aber man kann doch, wenn man nur ernstlich prüfend vergleicht, was sich regt, schon die Geburt einer neuen Nation erkennen, die in wunderlichen Wehen geschieht. Die Europäer werden geboren. Das ist die That, die jetzt die Pariser verrichten.

Es ist um Maurice Barrès ein stiller Club, der wächst, von Kosmopoliten, die sich gar nicht mehr als Franzosen, sondern als Europäer fühlen und jeden, aus welchem Lande er sei, als Bruder grüßen, wenn er nur europäisch, nicht deutsch, nicht russisch, nicht englisch ist. Täglich gewinnen sie eifrige Jünger. Ihre Argumente scheinen unwiderstehlich.

Sie argumentiren so:

Es ist heute nicht mehr das Blut, nicht die Race, welche eine Nationalität schaffen. Diese Zeiten sind vorbei. Sie wird jetzt vielmehr durch die Gemeinschaft der Sitten, der Wünsche, der Stimmungen allein gegeben, durch die Einheit des Geistes. Im nämlichen Vaterlande, in der nämlichen Stadt sind Menschen, die einander nicht begreifen, und andere, durch weite Strecken, durch die Sprache, durch alle Erziehung geschieden, fühlen sich als Brüder. Es ist gar kein Zweifel, daß irgend ein Autor des Théâtre Libre im Café Griensteidl mehr Compatrioten finden wird, als unter den Freunden des Herrn Sarcey, und es ist gar kein Zweifel, daß unser kleiner Loris, der dem Wiener Spießer als ein schändlicher Barbar gilt, sich mit den Symbolisten des Quartier Pigalle gleich brüderlich verstehen würde.

* * *